



RENÉ RASCHKE

»So reichen sich die echten Philosophen über alle Grenzen von Raum und Zeit die Hände«

Edith Steins Ort im Kontext der zeitgenössischen Philosophie des 20. Jahrhunderts¹

EINFÜHRUNG

Edith Stein verortet das menschliche Leben nicht in Isolation, sondern gebunden an Welt, und zwar im weitesten Sinne. Sie schreibt in ihrer Münsteraner Vorlesung zum *Aufbau der menschlichen Person*:

Sein Dasein ist Dasein in einer Welt, sein Leben ist Leben in Gemeinschaft. Und das sind keine äußeren Beziehungen, die zu einem in sich und für sich Existierenden hinzutreten, sondern dies Eingliedertsein in ein größeres Ganzes gehört zum Aufbau des Menschen selbst.²

Diesen für den Menschen notwendigen Verflechtungen lässt sich auch am Beispiel Edith Steins selbst nachspüren und zwar für ihre Philosophie. Der Titel der Ausführungen lässt hier aber zunächst ein Spannungsfeld vermuten. »So reichen sich die echten Philosophen über alle Grenzen von Raum und Zeit die Hände.«³ In Steins Worten ist erkennbar, dass Philosophie wohl einen Anspruch verfolgt, der unabhängig von Raum und Zeit absolut ist und keine Abhängigkeiten

¹ Referat bei der Jahrestagung der Edith Stein Gesellschaft Österreich am 25./26.10.2013 in Wien.

² E. Stein, *Der Aufbau der menschlichen Person. Vorlesung zur philosophischen Anthropologie (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 14)*, Freiburg/ Basel/ Wien ²2010, S. 134 (AMP).

³ Dies., »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas v. Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung«, in: E. Husserl, *Festschrift Edmund Husserl. Zum 70. Geburtstag gewidmet (Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Ergänzungsband zu Bd. X)*, Tübingen ²1974, S. 315–338, hier S. 316 (FHT). Diese Verbindung sieht Stein in der Phänomenologie, da die Methode »sicherlich die Praxis aller großen Philosophen gewesen ist, seit überhaupt in der Welt philosophiert wird«, Dies., »Was ist Phänomenologie?«, in: *Theologie und Philosophie* 66 (1991), S. 570–573, hier S. 172 (WPh).





kennt. Zum anderen findet sich der Mensch in der Bestimmung Steins in Gemeinschaft eingebunden vor. Daher zielt die Frage des Untertitels auf den philosophiegeschichtlichen Ort und eine Einbettung ihrer Gedanken in die zeitgenössische Philosophie. Im Folgenden wird versucht, dieses Spannungsfeld zu erhellen, also zum einen zu skizzieren, in welchen Ansprüchen ihr philosophisches Denken stand, und zum anderen anzureißen, welche philosophischen Fragen und Debatten sie bewegten. Das wird die Philosophin Edith Stein in ihren geistigen Zusammenhängen und Bezügen deutlich machen.

Blickt man nur auf die wenigen zu Lebzeiten publizierten Werke Edith Steins so begegnen verschieden große Eisberge. Pointierte Spitzen, die Tiefe nicht unmittelbar preisgeben und einen möglichen Zusammenhang zunächst nur schwer erkennen lassen. Schränkt man diesen Fokus noch auf die streng philosophischen Werke ein, dann wird überhaupt nicht mehr verständlich, was sie eigentlich leistet. Im Spätwerk greift Stein nicht selten auf die Ergebnisse ihrer frühen Arbeiten zurück. Ein philosophischer Gefährte schreibt genau über diese frühen Arbeiten, dass sie »nämlich fast ausnahmslos minuziöse phänomenologische Einzelanalysen [sind], welche zur Aufgabe hatten, dem Leser die wesentlichen Züge des Forschungsgegenstandes zu zeigen; ohne diese Analysen würden die Formulierungen ihrer Schlussfolgerungen zum größten Teil fast unverständlich.«⁴ Dank der unzähligen Forschungen zur Biographie, zum Nachlass und dank der seit 25 Jahren intensiver anhebenden philosophischen Forschung im deutschsprachigen Raum schließen sich aber diese klaffenden Lücken im philosophischen Denken. Nicht zuletzt ermuntert die kritische Gesamtausgabe ihrer Werke innovative philosophische Fragestellungen. Zusammenhänge innerhalb ihres Denkens werden deutlich, aber auch zu Denkkern, von denen Edith Stein Anleihen übernahm oder die ihr leitende Impulse gaben. Sichtbarer wird der eigentliche Ort im philosophiegeschichtlichen Geschehen. Stein schrieb selbst, dass es ein »vergebliches Bemühen« sei, ihren Lehrer »Husserl in den Rubriken der herkömmlichen philosophischen Schulen einen Platz anweisen zu wollen«⁵. Wie lässt sich dann die treue Schülerin selbst philosophiegeschichtlich verorten? Es soll gar nicht um eine feste äußere Be-

⁴ R. Ingarden, »Über die philosophischen Forschungen Edith Steins«, in: Ders., *Schriften zur frühen Phänomenologie (Gesammelte Werke, Band 3)*, Tübingen 1999, S. 228–253, hier S. 229.

⁵ *WPh*, S. 570.





stimmung und kontextuelle Fixierung gehen, sondern um *nachzu-*denkende Orientierungen, die Stein als Motive ihrer Philosophie begleiteten und sie in einen verbindlichen Horizont stellten. Dafür wird versucht, anhand dreier Abschnitte philosophiegeschichtlich Markantes herauszustellen und Bezüge zu wesentlichen Denkern ihrer Zeit oder zu Philosophen, die diese Zeit bestimmten, freizulegen. Ausgehend von den philosophischen Horizonten der Phänomenologie und der phänomenologischen Bewegung in Göttingen (1) werden die intensiven Auseinandersetzungen mit zeitgenössischen Positionen in Freiburg angerissen (2) und schließlich soll auch ihre Suche nach Wahrheit im Dialog von mittelalterlicher und moderner Philosophie in Speyer, Münster und Köln eingebettet werden (3).

1. PHÄNOMENOLOGIE UND PHÄNOMENOLOGISCHE BEWEGUNG

Phänomenologie soll nach Edith Stein »letzte Rechenschaft geben« und »letzte Klarheit gewinnen«. ⁶ Das Zitat aus ihrer Dissertation *Zum Problem der Einfühlung* umschreibt pointiert das Ziel. Das Interessante und Innovative daran war aber insbesondere der Weg, der dahin führte. Und bekanntlich lässt sich nach Edith Stein nicht ans Ziel kommen, ohne den Weg zu gehen. ⁷ Dieser Weg führt zunächst an der Phänomenologie und ihren philosophiegeschichtlichen Horizonten vorbei zur Göttinger Phänomenologenschule und einigen Vertretern.

Edith Stein gehörte zu den ersten Frauen, die an der Breslauer Universität studieren durften. ⁸ Obwohl sie das Lehramt als gesunden Mittelweg zwischen Beruf und den Geisteswissenschaften wählte, ⁹ begab sie sich nicht nur in die Männerdomäne Universität, sondern direkt in die damalige Männerdomäne schlechthin, die Philosophie. Und so zogen die wenigen Frauen, schreibt Stein, »natürlich die Aufmerksamkeit aller Alten Herren auf sich [...]: So etwas hatte es ja zu ihrer

⁶ E. Stein, *Zum Problem der Einfühlung* (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 5), Freiburg/Basel/Wien 2008, S. 95 (PE).

⁷ Dies., *Einführung in die Philosophie* (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 8), Freiburg/Basel/Wien 2004, S. 6 (EPH).

⁸ W. Herbstrith, »Edith Stein«, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Band 32, Berlin 2001, S. 127–130, hier S. 127. Zu den Breslauer Studienjahren E. Stein, *Aus dem Leben einer Jüdischen Familie* (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 1), Freiburg/Basel/Wien ³2010 S. 140–174 (LJF).

⁹ a.a.O., S. 142.





Zeit« nicht gegeben.«¹⁰ Sie zog es auf Anraten eines Kommilitonen vor, nach Göttingen zu gehen und verlieh damit einer Unzufriedenheit über die ungereifte und psychologische Ausrichtung der Breslauer Philosophie Ausdruck. Stein hatte sich entschlossen, die Philosophie in der Phänomenologie zu vertiefen.¹¹ Was sich Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum einen von den relativistischen Tendenzen der Wissenschaften abgrenzte und zum anderen aber auch von der althergebrachten »Professorenphilosophie« an den Universitäten abhob, war in seinem Auftreten eine ganz neue Herangehensweise an Philosophie. Über die für Stein prägendste Gestalt dichteten ihre Freundinnen zum Abschied liebevoll:

Manches Mädchen träumt von Busserl,
Edith aber nur von Husserl.
In Göttingen da wird sie sehn
Den Husserl leibhaft vor sich stehn.¹²

Der Mann aus Steins Träumen, den sie selbst »Meister« nennt, ist der Begründer der Phänomenologie: Edmund Husserl (1859–1938). Sie werde »nie aufhören [...], den Philosophen Husserl grenzenlos zu verehren«¹³. Sie beschreibt ihn als äußerlich unauffälligen, aber vornehmen Professorentypus, »die Gestalt mittelgroß, die Haltung würdevoll, der Kopf schön und bedeutend« und seine »Sprache verriet sofort den geborenen Österreicher«¹⁴. Husserl, der aus Mähren über Leipzig und Berlin nach Wien und schließlich nach Göttingen und Freiburg gelangte, war ein streng forschender sowie stets arbeitender Wissenschaftler und um letzte Klarheit ringender Philosoph. Seine hochgespannte Arbeitsweise führte nicht selten dazu, dass die Ausarbeitungen von Reden zu druckreifen philosophischen Abhandlungen auswuchsen¹⁵ oder sich allerlei Einfälle auf unzähligen Zetteln in

¹⁰ Ebd., S. 160.

¹¹ Ebd., S. 174: »Und was ich von der Phänomenologie bisher kennen gelernt hatte, entzückte mich darum so sehr, weil sie ganz eigentlich in solcher Klärungsarbeit [der eigenen Grundlagen] bestand und weil man sich hier das gedankliche Rüstzeug, das man brauchte, von Anfang an selbst schmiedete.«

¹² Ebd., S. 172.

¹³ E. Stein, *Selbstbildnis in Briefen I. 1916–1933 (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 2)* Freiburg/ Basel/ Wien 2005, Nr. 27, S. 52 (SBB I).

¹⁴ LfJ, S. 199–200.

¹⁵ E. Stein, *Selbstbildnis in Briefen. Briefe an Roman Ingarden (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 4)*, Freiburg/ Basel/ Wien 2005, SBB III, Nr. 14, S. 52 (SBB III).





Schubladen wiederfanden.¹⁶ Seinen Haushalt charakterisiert Stein nüchtern: »Aber was weht in dem Hause für eine kleinbürgerliche Luft! ›Weht‹ ist übrigens ein schlechtes Bild, denn es fehlt ja gerade alle Bewegung.«¹⁷

Worin bestand dennoch die Attraktivität dieses Philosophen, dieser philosophischen Disziplin? Husserls Anspruch war es, Phänomenologie als strenge Wissenschaft zu betreiben, was seine Vorgänger mehr schlecht als recht getan hätten.¹⁸ Das doppelte husserlsche Arbeitsprogramm der Phänomenologie lautete, Grundlage der Wissenschaften und Grundwissenschaft der Philosophie selbst zu sein.¹⁹ Von Anfang an steht Steins Philosophiebegriff eng im Zusammenhang mit dieser Arbeitsphilosophie. Auch sie versteht Philosophie als Wissenschaft,²⁰ Philosophieren als Forschen²¹ und die höchsten philosophischen Fragen sind zunächst die wissenschaftstheoretischen.²² Neben dem besonderen Verständnis und Anspruch, lassen sich vier wesentliche Anleihen Husserls von klassischen philosophischen Fragen und Positionen formulieren, die daran anknüpfend auch eine Verortung Steins zulassen: Wesensphilosophie, Generalzweifel, Transzendentalphilosophie und Intentionalität.

Einen ersten Horizont der Phänomenologie bildet die Wesensphilosophie. Jene Anleihe nahm Husserl bei der antiken Objektphilosophie und erkundete damit das reine *Was* des Wesens. Der Gedanke, etwas in seinem Wesen oder in seiner Reinform zu fassen, lässt sich auf Platon (428/427–348/347) zurückführen.²³ Der Schüler von Sokrates war auf der Suche nach dem an und für sich der Dinge zu einer neuen Sphäre des Denkens vorgedrungen. Hinter allen Dingen verbargen sich Ideen derselben. Im Licht der Ideen erschienen die Dinge eben als die Einzeldinge, die sie waren. Sie erschienen als endliche Abbilder von ewigen

¹⁶ *SBB III*, Nr. 10, S. 48.

¹⁷ Ebd., Nr. 56, S. 111.

¹⁸ E. Husserl, »Philosophie als strenge Wissenschaft«, in: Ders., *Aufsätze und Vorträge 1911–1921 (Husserliana, Bd. 25)*, Dordrecht/ Boston/ London 1987, S. 3–62, hier S. 3–4.

¹⁹ Ders., *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch (Husserliana, Bd. 3)*, Dordrecht/ Boston/ London 1976, S. 1.

²⁰ Vgl. *PE*, S. 95.

²¹ a.a.O., S. 53.

²² E. Stein, *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 6)*, Freiburg/ Basel/ Wien 2010, S. 5 (*Beiträge*).

²³ Einführend G. Böhme, *Platons theoretische Philosophie*, Stuttgart 2000.





Urbildern, den Wesen. Diese Ideen als reine Wesen sind apriorisch, d.h. vor aller Erfahrung gültig und damit absolut und von aller Erfahrung unabhängig gegeben. Das Objekt in seiner wesenhaften Reinheit zu erfassen ist ein Grundzug phänomenologischen Denkens: »Zu den Sachen selbst« lautete die Losung und dafür war in mehreren Reduktionen das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen.²⁴ Auch für Stein war dies eine Rückkehr zu den großen Traditionen der Philosophie, aber eben ohne bloß Platonismus zu sein.²⁵ Festzuhalten bleibt, dass Stein Phänomenologie in einem *ersten* Schritt als Wesensphilosophie verstand.²⁶ Dennoch müssen, um der Phänomenologie ihre charakteristische Originalität zu verleihen, weitere Schritte folgen.

Einen weiteren philosophischen Horizont bildet für Husserls Phänomenologie der Generalzweifel. Der Begründer der modernen Philosophie, René Descartes (1596–1650), suchte aufgrund der vielen, sich teilweise widersprechenden Lehrmeinungen, nach einem unbezweifelbaren Boden und letzten Grund von Erkenntnis.²⁷ Das führte zum skeptischen Generalzweifel (*de omnibus dubitare*) und zur besonderen Einsicht: Es lässt sich an allem zweifeln, außer am zweifelnden Akt selbst. Ich kann an der Realität der Tür zweifeln, sie könnte halluziniert sein, aber ich kann nicht an dem Akt des Zweifels selbst zweifeln, geschweige denn daran, dass ich eine Tür gesehen habe. Der Akt des Erkennens selbst ist für ein Subjekt damit unbezweifelbar gegeben. Damit ist aber auch das erkennende oder zweifelnde Subjekt unbezweifelbar mitgegeben. Was zum Leitspruch von Descartes wurde: Ich denke, also bin ich (*cogito, ergo sum*). Husserl formulierte ausgehend vom cartesianischen Generalzweifel sein Prinzip aller Prinzipien, dass »jede originär gebende Anschauung eine [unbezweifelbare] Rechtsquelle der Erkenntnis« sei.²⁸ Auch Stein übernahm jene husserlsche Anleihe bei Descartes und fand ihren unbezweifelbaren Ausgangspunkt im erlebten Phänomen selbst.²⁹

²⁴ Methodisch einführenden Zugang legt K. Wuchterl, »Die phänomenologische Methode«, in: Ders., *Methoden der Gegenwartsphilosophie*, Bern/ Stuttgart 1977, S. 200–229, bes. 200–205.

²⁵ *WPb*, S. 572.

²⁶ *PE*, S. 34.

²⁷ Einführend P. Prechtel, *Descartes zur Einführung*, Hamburg ²2004.

²⁸ Husserl, *Ideen I*, S. 51 (wie Anm. 18).

²⁹ *EPh*, S. 17.





Ein wesentlicher Horizont ist für Husserl auch die Transzendentalphilosophie und jene Ergründung der Frage, *wie* Erkenntnis funktioniert. Immanuel Kant (1724–1804) hatte in seiner Vernunftkritik den Zweifel für den Akt des Erkennens durchdekliniert und damit den deutschen Idealismus vorbereitet.³⁰ Die »kopernikanische Wende« innerhalb der Philosophie verlangte nun, dass sich nicht mehr das Subjekt am Objekt zu orientieren habe, sondern der Gegenstand sich nach der Erkenntnis, das Objekt sich am Subjekt ausrichten müsse. Zwar hatte damit die Philosophie die vorgelagerte, also transzendente Leistung des Subjekts erkannt, welches sich die umgebende Welt aneignet und in subjektiven Akten aufbaut, aber dabei unter dem Druck des Subjekts die Objektseite immer mehr außer Acht gelassen. Objektivität und damit die gesamte Wirklichkeit wurden abhängig vom Subjekt. Das Objekt erhielt das, was es war, ausschließlich vom Subjekt, das zur Nullstelle im Koordinatensystem der Wirklichkeit wurde. Das objektive Sein in einer Eigenständigkeit schien damit jedoch verloren. Husserl übernahm die transzendentalphilosophische Vernunftkritik Kants, denn auch er konnte nicht dahinter zurück.³¹ Das war für Steins Phänomenologie maßgebend.³²

Einen letzten, aber ebenso wichtigen Horizont bildet der Gedanke der Intentionalität. Jene Anleihe übernahm Husserl zur Überwindung des Dualismus von Subjekt und Objekt. Er fragte nach der besonderen, integrativen Verbindung von Ich und Welt: *Wie* erkenne ich *etwas*? Eine Antwort fand diese Frage in der Intentionalität des Bewusstseins. Der Vater dieses Gedankens war Franz Clemens Brentano (1838–1917).³³ Der Wiener Professor und Privatdozent für Philosophie hatte weitreichende Einflüsse bis ins 20. Jahrhundert. Zu seinen Schülern zählten u.a. der Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud (1856–1939), der Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner (1861–1925), der Begründer der Grazer Psychologenschule Alexius Meinong (1853–1920) und nicht zuletzt der Begründer der Phänomenologie. Intentionalität heißt Gerichtetsein. Jeder subjektive Akt steht immer in Beziehung oder in Richtung auf ein Objekt. Ich denke, erlebe, liebe,

³⁰ Einführend O. Höffe, *Immanuel Kant*, München 2000.

³¹ Dazu insbesondere die Hinführung des Herausgebers bei E. Husserl, *Transzendentaler Idealismus (Husserliana, Bd. 36)*, Dordrecht/ Boston/ London 2003.

³² *Beiträge*, S. 9–10.

³³ Dazu M. Antonelli, *Seiendes, Bewußtsein, Intentionalität im Frühwerk von Franz Brentano*, München 2001.





höre, beurteile immer etwas. Damit begründete Franz Brentano die Akt-Psychologie. Für Husserl war darin ein Zugang von Subjekt- zur Objektphilosophie möglich und er konnte integrativ die gemachten Anleihen in Verbindung bringen. Aber er musste, sofern er die Philosophie nicht der Psychologie preisgeben wollte, noch eine strenge Unterscheidung von Philosophie und Psychologie durchführen. Husserl übernahm den Intentionalitätsgedanken nicht nur zur Aktdifferenzierung psychischer Phänomene, sondern als Grundstruktur des Bewusstseins überhaupt und unterließ damit das in der Philosophie klassisch gewordene Problem des Subjekt-Objekt Dualismus.³⁴ Bewusstsein ist immer Bewusstsein von etwas. Das unbezweifelbare Ich erlebt immer etwas, und etwas ist damit ebenso unbezweifelbar gegeben, wie das Ich selbst. Sowohl das Etwas, als auch der Akt in dem sich dieses Etwas gibt, können dabei in ihrem Wesen untersucht werden. Bestimmte Gegebenheiten und Zusammenhänge in der erscheinenden Welt verweisen damit notwendig auf bestimmt geartete Bewusstseinsakte.³⁵ Diese intentionalen Gesetzmäßigkeiten ihrem Wesen nach freizulegen, machte er sich, seiner Phänomenologie und damit auch Stein zur Aufgabe.³⁶

Husserls Philosophie war aber keine fertige Systematik, kein starres, definiertes Lehrgebäude sondern eine währende philosophische Arbeitshaltung, in die auch Edith Stein gebracht wurde. Sie hatte, als sie nach Göttingen kam, bereits seine *Logischen Untersuchungen* gelesen, was Husserl übrigens als »Heldentat« zu würdigen wusste.³⁷ Sein Werk hatte weltweit für Aufsehen, Kritik und jene skizzierte philosophische Wende gesorgt. Husserls Phänomenologie bestach auch für Stein vor allem in ihrem Programm als strenge Wissenschaft. Sie war durch die Intentionalität am Objekt ausgerichtete Wesenswissenschaft und genügte dabei den Ansprüchen einer transzendentalen Subjektphilosophie. Außerdem besaß sie neben einem zweifelsfreien und anschaulichen Ausgangspunkt auch eine strenge Methode – all dies machte die Phänomenologie zu einer enorm attraktiven Bewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts. Stein definiert die Phänomenologie als »Wissenschaft vom reinen Bewusstsein, das nicht Glied, sondern Kor-

³⁴ B. Waldenfels, *Einführung in die Phänomenologie*, München 1992, S. 15–16.

³⁵ E. Husserl, »Freiburger Antrittsrede«, in: Ders., *Aufsätze und Vorträge 1911–1921* (*Husserliana*, Bd. 25), Dordrecht/ Boston/ London 1987, S. 69–81, hier S. 77–78.

³⁶ *EPh*, S. 22 und S. 66.

³⁷ *LJF*, S. 200.





relat der Welt ist und das Gebiet, auf dem in reiner und getreuer Beschreibung absolute Erkenntnisse zu gewinnen sind«³⁸. Auch wenn Husserl seine Phänomenologie selbst philosophisch begründen wollte, also von einer anderen Seite her argumentierte und Fragen zur transzendentalen Subjektivität bevorzugt behandelte, besteht für ihn kein Zweifel darüber, dass durch die Intentionalität des Bewusstseins auch die Objektseite in die Pflicht zu nehmen war. Die frühen Schriften Edith Steins changieren in genau diesem phänomenologischen Anspruch. Stein verhandelte ebenso wie Husserl Grundthemen der Phänomenologie, wie z.B. Bewusstsein, Natur, Psyche, Geist, Leiblichkeit oder Intersubjektivität. Damit korrelieren Steins frühe Gedanken mit denen Husserls und können nur schwer ohne diese verstanden werden – fast wirken Steins frühe Darstellungen bei genauer Textlektüre wie tiefere Weiter- und Ausführungen der Gedanken Husserls.³⁹ Stein und Husserl verstehen Phänomenologie als kritischen Prüfstein für die Wissenschaft sowohl für sich selbst als wissenschaftliche Philosophie als auch für die verschiedenen Wissenschaften.

Die Phänomenologie ist eine Arbeitsphilosophie, die sich vor allem durch gemeinsames Philosophieren auszeichnet. Die Göttinger Phänomenologen wird nur verstehen, so Stein, wer »in den Jahren zwischen 1905 und 1914, der kurzen Blütezeit der Göttinger Phänomenologischen Schule, dort studiert hat«⁴⁰. Es werde nur philosophiert, »Tag und Nacht, beim Essen, auf der Strasse, überall. Man spricht nur von Phänomenen.«⁴¹ 1907 begründet Theodor Conrad (1881–1969) die Göttinger philosophische Gesellschaft. Zu dieser internationalen Vereinigung zählen unter anderem Adolf Reinach (1883–1917), Alexandre Koyré (1892–1964), ab 1908 Dietrich von Hildebrand (1889–1977), ab 1909 Johannes (Jean) Hering (1890–1966), 1910–1912 Hedwig Martius (1888–1966), ab 1911 Hans Lipps (1889–1941) und Roman Ingarden (1893–1970), ab 1912 Adolf Grimme (1889–1963), ab 1913 Fritz Kaufmann (1891–1958) und schließlich auch Edith Stein. Drei für sie zu dieser Zeit prägende Philosophen sollen zunächst exemplarisch herausgegriffen werden: Reinach, Ingarden und Max Scheler (1874–1928).

³⁸ *EPb*, S. 21.

³⁹ E. Ströker, »Die Phänomenologin Edith Stein – Schülerin, Mitstreiterin und Interpretin Edmund Husserls«, *Edith Stein Jahrbuch* 1 (1995), S. 15–35, hier S. 26.

⁴⁰ *LJF*, S. 189.

⁴¹ *Ebd.*, S. 170.





Die phänomenologische Schule in Göttingen stand unter der Leitung eines bedeutenden Schülers dieser philosophischen Wende. »Wenn man nach Göttingen kommt, geht man zuerst zu Reinach«⁴², schreibt Stein. Philosophieren sei bei ihm kein »Dozieren und Lernen, sondern ein gemeinsames Suchen, ähnlich wie in der Philosophischen Gesellschaft, aber an der Hand eines sicheren Führers«, was ihm tiefen Respekt von der jungen Schülerin einbrachte.⁴³ Stein bezeichnet Reinach als »rechte Hand« Husserls, er sei »das Bindeglied zwischen ihm und den Studenten, da er sich vorzüglich auf Menschen verstand, während Husserl darin ziemlich hilflos war.«⁴⁴ Er war, so schreibt ein Freund Steins, das »Herz der gemeinsamen Arbeit, der lebendige, gerade in schöpferischer Einstellung neue Forschungswege und Aspekte eröffnende Geist« und »durch ihn in die Einstellung schöpferischen Philosophierens gebracht«, konnte man »sich der Teilnahme am Werden einer neuen Philosophie erfreuen, so sehr man doch in Wirklichkeit ein philosophierendes Kind war«⁴⁵. Reinach begann 1901 das Studium der Psychologie und Philosophie in München bei Theodor Lipps (1851–1914), bei dem er 1904 auch promoviert wurde. Ab 1903 las er Husserls Werke und wurde einer seiner ersten Schüler. 1909 habilitierte er sich mit Hilfe von Husserl in Göttingen und gründete mit ihm zusammen 1913 das *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*. Er ersetzte als Privatdozent den »in seine Forschungsmanuskripte eingesponnenen Husserl« und fungierte »als Lehrer der nach Göttingen strömenden Adepten der Phänomenologie«⁴⁶. Für ihn stand die Phänomenologie im Anspruch, wieder richtig schauen zu lernen.⁴⁷ Sein Fokus lag u.a. auf der Fragestellung nach dem Wesen der realen Objekte und der Realität selbst, daher bezeichnet man seine Philosophie in Abgrenzung zu Husserls subjektiv-idealistischer Blickrichtung auch als realistische Phänomenologie. Die wissenschaftliche

⁴² Ebd., S. 197.

⁴³ Ebd., S. 224.

⁴⁴ Ebd., S. 198.

⁴⁵ R. Ingarden, »Meine Erinnerungen an Edmund Husserl und Erläuterungen zu den Briefen«, in: Ders. (Hrsg.), *Edmund Husserl. Briefe an Roman Ingarden*, Den Haag 1968, S. 106–184, hier S. 114.

⁴⁶ K. Schuhmann, »Edith Stein und Adolf Reinach«, in: R. L. Fetz/ M. Rath / P. Schulz (Hrsg.), *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991*, München 1993, S. 53–88, hier S. 55. Reinach wurde für Stein rasch zur Orientierungsgestalt, ebd., S. 84.

⁴⁷ Vgl. A. Reinach, »Über Phänomenologie«, in: Ders., *Sämtliche Werke. Textkritische Ausgabe in 2 Bänden*, München/ Hamden/ Wien 1989, S. 531–550, hier S. 532.





und menschliche Bedeutung Adolf Reinachs ist für Stein nicht zu unterschätzen,⁴⁸ aber philosophisch auch nicht zu überschätzen. Sie bleibt Husserlschülerin. Sie besuchte Reinachs Übungen zur Einleitung in die Philosophie und Erkenntnistheorie und er begleitete sie durch ihre erste philosophische Arbeit. Von Reinach übernimmt Stein sozialphilosophische, logische, propädeutische und religionsphilosophische Anregungen.

Wenn wir von einer weiteren Beziehung Steins sowohl im privaten als auch im philosophischen gut unterrichtet sind, dann wohl von jener zum polnischen Philosophen Roman Ingarden. Ihre erhaltenen Briefe an ihn – über 160 an der Zahl –, die nie für eine öffentliche Aufmerksamkeit vorgesehen waren, geben authentische Kunde davon.⁴⁹ Das Themenspektrum deckt vom scherzhaften Anti-Nikotinvertrag über die politische Lage Europas bis hin zu philosophischen Detailfragen alles ab. Auch erfahren wir darin von Steins sozialen Verflechtungen und am meisten über ihre Beziehung zu Ingarden. Aus gemeinsamer philosophischer Arbeit wird Freundschaft, auf Seiten Edith Steins Liebe, schließlich Verzicht und dann doch wieder Überwindung zum gedanklichen Austausch in freundschaftlichen, von Ingarden zugewiesenen Grenzen.⁵⁰ Ingarden studierte seit 1912 in Göttingen bei Husserl und wechselte, wie Stein, 1916 mit ihm nach Freiburg. 1918 wurde er dort mit einer kritischen Arbeit zum Historismus bei Husserl promoviert. 1924 erhielt er eine Dozentur in Lemberg, 1934 eine Professur. Ab 1945 bekam er eine Professur für Philosophie in Krakau, die er mit Ausnahme einer politisch motivierten Aufhebung aufgrund seiner idealistischen Haltung bis zu seiner Emeritierung 1963 innehatte. Stein ringt in philosophischer Hinsicht mit Ingarden vor allem um Fragen des Idealismus und Realismus und damit um die Verbindung von Subjektphilosophie und Objektphilosophie innerhalb der Phänomenologie. Steins frühe Position bleibt unentschlossen⁵¹ und Ingarden neigt streng zu Husserls Ansicht, dass alles relativ auf ein ab-

⁴⁸ *LJF*, S. 198–200. Sein Tod bedeutete für sie einen schweren Verlust und eine Herausforderung, wie sie selbst in ihren Briefen bekundet, vgl. *SBB III*, 25 ff.

⁴⁹ *SBB III*. Insbesondere die »Einleitung« der kritischen Ausgabe eröffnet Einblicke in diese besondere zwischenmenschliche Beziehung, ebd., S. 9–25.

⁵⁰ Ebd., S. 10–12.

⁵¹ Ebd., Nr. 37, S. 87: »Ich glaube, Sie sind der einzige Mensch, mit dem ich mich leicht und schnell verständigen könnte. [...] Denn Idealismus, Konstitution, Ideen und Wesen scheinen mir untrennbar zusammengehörige Probleme.«





solutes Bewusstsein zu lesen sei. In den zwanziger Jahren schreibt sie in der Antwort entschlossener an Ingarden:

Als *Philosoph* mögen Sie sagen, es fehlte Ihnen an zwingenden Motiven zur Entscheidung zwischen Idealismus und Realismus. Aber im praktischen Leben werden Sie doch auf diese Entscheidung nicht warten, sondern – wie es alle Idealisten tun, wenn sie ihre 5 Sinne beisammen haben – mit der Welt als Realist umgehen.⁵²

Eine philosophische Entscheidung ist auch das nicht, überhaupt ist Steins Position in der phänomenologischen Idealismus-Realismus-Debatte schwer zu lokalisieren.⁵³ Der Charakter der intellektuellen Verbindung von Stein und Ingarden lässt sich am besten als gemeinsames Suchen beschreiben, was gerade bei diesen beiden nicht heißt, dass eine eigene Position und Kritik entbehrlich werden.

Eine weitere wichtige Person ist Max Scheler. Er selbst war nicht wirkliches Mitglied der phänomenologischen Gesellschaft, aber dort regelmäßig als Dozent eingeladen. Zunächst nur wenige Tage die Woche, »aber«, so Stein, »er verstand die Zeit nicht einzuteilen, und zum Schluss drängte sich der Stoff so, dass wir täglich kommen mussten.«⁵⁴ In einem Brief quittiert Stein die Wechselhaftigkeit ihrer eigenen Gedanken auch mal mit dem spitzfindigen Nachsatz, sie habe in letzter Zeit wohl zu viel Scheler gelesen.⁵⁵

Schelers Art aber, geniale Anregungen auszustreuen, ohne ihnen systematisch nachzugehen, hatte etwas Blendendes und Verführerisches. Dazu kam, dass er von lebensnahen Fragen sprach, die jedem persönlich wichtig sind und besonders junge Menschen bewegen, nicht wie Husserl von nüchternen und abstrakten Dingen. [...] Im praktischen Leben war Scheler hilflos wie ein Kind. Ich sah ihn einmal in der Garderobe eines Cafés ratlos vor einer Reihe von Hüten stehen: Er wusste nicht, welches sein eigener war.

⁵² Ebd., Nr. 117, S. 191.

⁵³ Dazu H. R. Sepp, »Edith Steins Position in der Idealismus-Realismus-Debatte«, in: B. Beckmann[-Zöllner] / H.-B. Gerl-Falkovitz (Hrsg.), *Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente (Orbis Phaenomenologicus, Perspektiven, Bd. 1)*, Würzburg 2003, S. 13–23.

⁵⁴ *LJF*, S. 209.

⁵⁵ *SBB III*, Nr. 48, S. 101.





»Nicht wahr, jetzt fehlt Ihnen Ihre Frau?«, sagte ich lächelnd. Er nickte zustimmend.⁵⁶

Scheler studierte in München und Berlin Medizin, Philosophie, vor allem Psychologie. Er habilitierte sich mit einer Arbeit über die transzendente und psychologische Methode. Er lehrte in Jena, München, Berlin und Göttingen und erhielt 1921 einen Ruf als Professor für Soziologie und Philosophie an die Universität Köln. Er gilt als einer der Begründer der philosophischen Anthropologie. Stein setzt sich bereits in ihrer Dissertation mit Scheler auseinander, was ihr von ihm auch einen Plagiatsvorwurf einbringt.⁵⁷ Stein interessiert seine Wertethik und sie nimmt vor allem Impulse zum Gemeinschaftsgedanken von Scheler auf, ohne sich aber auch ausdrücklich davon abzugrenzen, v.a. wenn es um den letztgültigen Referenzpunkt geht: das einzelne Subjekt und die menschliche Person.

Festzuhalten bleibt, dass sich bislang im philosophischen Werk Edith Steins deutliche Vernetzungen zu Husserl und den Kollegen zeigen. Stein erscheint als kongeniale Mitstreiterin im Zuge der phänomenologischen Bewegung.

Der Lebenskontext, in dem sich Edith Steins Forschungen vollzogen, muss [beim Lesen] ihrer Schriften als prägend betrachtet werden, denn für Edith Steins Schaffen ist es von Anfang an typisch, dass es gemeinschaftsbezogen war. [...] Die in Husserls Schule erlernte Methode bestand [gerade] in einer Arbeitsweise, der jegliche Form eines reinen Selbstgesprächs absolut fremd war.⁵⁸

Die gemeinsame Arbeit wurde Lebenshaltung. Was aber im Umkehrschluss auch heißt, dass Edith Steins Philosophie gar nicht mehr ohne ihren Gemeinschaftskontext gelesen, geschweige denn verstanden werden kann.

⁵⁶ *LJF*, S. 210.

⁵⁷ *SBB I*, Nr. 7, S. 27.

⁵⁸ F. Alfieri, *Die Rezeption Edith Steins. Internationale Edith-Stein-Bibliographie 1942–2012* (Sondernummer des *Edith Stein Jahrbuches*, Festgabe für M. Amata Neyer OCD), Würzburg 2012, S. 34.





2. KRITISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN MIT DER MODERNEN PHILOSOPHIE

Ausgestattet mit phänomenologischem Rüstzeug und dem Wissen, mit Gleichgesinnten unterwegs zu sein, macht sich Stein auf, der zeitgenössischen Philosophie in kritischer Auseinandersetzung zu begegnen. 1924 schrieb Stein in einem Artikel:

Es ist das historische Verdienst von Husserls »Logischen Untersuchungen« – ein Verdienst, das auch von denen anerkannt wird, die sich im übrigen mit seiner Methode nicht befreunden konnten –, dass er die *Idee der absoluten Wahrheit* und die ihr entsprechende der *objektiven Erkenntnis* in aller Reinheit herausgearbeitet und mit allen Relativismen der modernen Philosophie gründliche Abrechnung gehalten hat – mit dem Naturalismus, dem Psychologismus, dem Historizismus.⁵⁹

Im Folgenden sollen diese Arbeitsfelder, die Steins Philosophie bestimmen, angedeutet und skizziert werden: Naturalismus, Psychologismus und Historizismus. Neben den genannten richtete sich ihre philosophische Forschung auch auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem Neukantianismus.

Ein bislang zu Unrecht übersehenes Feld der Philosophie Edith Steins ist ihre Naturphilosophie. Seit ihrem ersten Göttinger Semester beschäftigte sich Stein vor allem in Anlehnung an Edmund Husserl und Adolf Reinach auch mit einer Phänomenologie der Natur. Da Husserl von seinen Studenten forderte, sich auch mit den Naturwissenschaften eingehender auseinanderzusetzen, hörte Stein in Göttingen z.B. auch eine Vorlesung zur Psychophysik.⁶⁰ Anstoß zu naturphilosophischen Studien gaben der naturphilosophische Ansatz von Hedwig Conrad-Martius und eine Rezension Steins zu einer zeitgenössischen philosophischen Betrachtung der Natur.⁶¹ Stein wollte als Phänomenologin einem modernen Relativismus begegnen, dem Naturalismus.⁶² Naturalismus meint die Reduktion von Phänomenen auf ausschließlich fak-

⁵⁹ *WPb*, S. 572.

⁶⁰ A. U. Müller, »Gehirn ohne Geist? Phänomenologische Naturalismuskritik vor dem Hintergrund gehirnphysiologischer Bestreitung der menschlichen Willensfreiheit«, *Edith Stein Jahrbuch* 12 (2006), S. 125–136, hier S. 130.

⁶¹ *SBB III*, Nr. 63, S. 120.

⁶² *Eph*, S. 54–62.





tische und naturkausale Vorgänge und die Degradierung aller andersartigen Phänomene, wie z.B. Psyche, Geist, Bewusstsein auf sekundäre Begleitfaktoren. Dies sei, so Husserl, eine Folge der Entdeckung der Natur »im Sinne einer Einheit des räumlich-zeitlichen Seins nach exakten Naturgesetzen«, was dazu führe, dass der Naturwissenschaftler aufgrund seiner Auffassungsgewohnheiten dazu neigt, »alles als Natur [...] anzusehen und demgemäß, was so nicht angesehen werden kann, zu missdeuten«⁶³. Stein kritisierte am Naturalismus vor allem, dass er trotz unzulänglicher Methode, seine erklärenden Erkenntnisse einfach überbeanspruche und damit das eigentlich gegebene Phänomen schlicht wegdeute.⁶⁴ Für sie gilt als grundlegender Anspruch, wer etwas seiner Entstehung nach erklären will, muss zunächst wissen, was es ist.⁶⁵ Psyche und Geist lassen sich in ihrem Wesen eben nicht vollständig auf messbare Symptome zurückführen. Stein leistete daher neben der Kritik auch Aufklärungsarbeit zu Naturphänomenen wie Raum, Zeit, Veränderung oder Bewegung. Und damit liefert Stein mit ihrer Wesensforschung an der Natur Grundlagen für die Naturwissenschaften. Hedwig Conrad-Martius, der Edith Stein viel für ihre Naturphilosophie verdankt, war auch in persönlicher Hinsicht für Stein wichtig. Conrad-Martius war selbst im Göttinger Phänomenologenkreis, bewirtschaftete später eine Obstplantage und lernte Stein wohl im Spätsommer 1920 kennen.⁶⁶ Philosophisch schätzte Stein ihre Offenheit für die Vielfalt der Natur und gleichsam ihre Kritik an naiver Metaphysik. Bekannt sind auch die religionsphilosophischen Impulse beider, die sie aus der gemeinsamen Ordnung des Reinach-Nachlasses gewannen. Beide verband eine intensive, persönliche wie intellektuelle Freundschaft. So begleitet »Hatti«, wie Stein sie nannte,⁶⁷ ihren schwierigen Weg zum christlichen Glauben und wird schließlich ihre Taufpatin.

Weitaus wichtiger erschien Stein, neben der phänomenologischen Auseinandersetzung mit der Natur, die Auseinandersetzung mit der Psyche. Husserl selbst war in einer polemischen Kritik durch Gottlob

⁶³ Husserl, *Strenge Wissenschaft* (wie Anm. 18), S. 8.

⁶⁴ Vgl. *PE*, S. 61.

⁶⁵ Ebd., S. 42.

⁶⁶ *SBB III*, Nr. 70, S. 130: »Frau C.[onrad] kennen zu lernen war eine ganz große Freude. Wir haben uns herrlich verstanden, und ich soll in den nächsten Ferien lange nach Bergzabern kommen.«

⁶⁷ *SBB I*, Nr. 230, S. 254.





Frege (1848–1925) in den Psychologismusverdacht geraten.⁶⁸ So galt die Rückführung von Logik und Philosophie auf realpsychische Erlebnisse als Psychologismus, der die empirische Psychologie zur Grundlagewissenschaft erhob und damit der Philosophie die Selbstständigkeit absprach. Frege hatte Husserl jene psychologistische Waschkellermanier vorgeworfen, was ebendieser zum Anlass nahm, fast lebenslang an der Abgrenzung von Philosophie und Psychologie zu arbeiten. In konsequenter Ausführung der philosophischen Anleihen versuchte Husserl das reine Bewusstsein herauszuheben und vom bloß psychischen Erlebnis abzugrenzen. Diese Abgrenzung von der Psychologie ist auch in Steins philosophischem Werk präsent. Die Universitäre Psychologie lernte sie bereits in Breslau durch William Stern (1871–1938), Begründer der differentiellen Psychologie, kennen. Der thematische Blick auf die menschliche Person, der Stein ein Leben lang begleiten sollte, wurde ihr bereits dort eröffnet. Dennoch distanziert sie sich rückblickend deutlich von der Breslauer Psychologie.⁶⁹ Es sei »eine Wissenschaft ohne Methode und ohne Grundlagen«, hätte »eigentlich nichts Interessantes«⁷⁰ vorzuweisen und stecke noch ohne Fundament und Fähigkeit in den »Kinderschuhen«⁷¹. Inwiefern Stein Anleihen von ihrem Lehrer Stern aufgriff, ist bisher nicht hinreichend geklärt.⁷² Der Wechsel nach Göttingen zu Husserl ermöglichte ihr in der dortigen phänomenologischen Gesellschaft auch die geistige Brücke zu den Münchner Psychologen um Theodor Lipps, einem der Hauptvertreter des Psychologismus. Nicht nur in ihrer Dissertation grenzte Stein ihre Phänomenologie von jenen psychologistischen Ten-

⁶⁸ G. Frege, »Rezension von: E. G. Husserl, Philosophie der Arithmetik. I (1894)« in: Ders., *Kleine Schriften* (Herausgegeben und mit Nachbemerkungen zur Neuauflage versehen von I. Angelelli), Hildesheim ²1990, S. 179–192.

⁶⁹ Auch die Seminare wurden, so Stein, stets im kritischen Ton geführt, *LJF*, S. 152–153.

⁷⁰ Ingarden, *Forschungen Edith Steins*, S. 242 (wie Anm. 4). Stein bemerkt, dass »auch die große Mehrzahl der Studenten ziemlich stumpf dahinlebte«, sie nannte sie »in zorniger Verachtung« die Idioten« und hatte in den Hörsälen keinen Blick für sie«, *LJF*, S. 147. Sie lehnte ein ihr unterbreitetes Dissertationsthema von Stern zur Psychologie und Sprache des Kindes empört ab, ebd., S. 173–174 und Ingarden, *Forschungen Edith Steins*, S. 242 (wie Anm. 4).

⁷¹ *LJF*, S. 174: »Mein ganzes Psychologiestudium hatte mich ja nur zu der Einsicht geführt, daß diese Wissenschaft noch in den Kinderschuhen stecke, daß es ihr noch an dem notwendigen Fundament geklärter Grundbegriffe fehle und daß sie selbst nicht imstande sei, sich diese Grundbegriffe zu erarbeiten.«

⁷² R. Kaufmann, »Zum Personalismus William Sterns und Edith Steins Kritik«, in: B. Beckmann-Zöller/ H.-B. Gerl-Falkovitz (Hrsg.), *Die unbekannte Edith Stein: Phänomenologie und Sozialphilosophie*, Frankfurt a.M. (2006), S. 179–191, S. 190.





denzen deutlich ab.⁷³ Psychologie war für Stein bereits in ihrem Erstlingswerk »immer schon verselbständigte, einzelwissenschaftliche, vor allem empirische Psychologie«⁷⁴, von der sie sich distanziert.⁷⁵ Stein arbeitete zudem in ihrer Assistenzzeit bei Husserl intensiv an seinen Skripten und war über die Erörterung zur Abgrenzung von Phänomenologie und Psychologie bestens informiert.⁷⁶ Während Husserl sich mehr auf die methodische Abgrenzung ausrichtete, tendierte Stein eher dazu, den Gegenstand der Psychologie, die Psyche, in seiner wesenhaften Reinform herauszuarbeiten und als Kriterium für eine daran anknüpfende Wissenschaft fruchtbar zu machen. Sie griff damit die Problemstellung im Psychologismustreit auf, aber nicht, um wie Husserl die Phänomenologie, sondern vor allem auch die Psychologie zu profilieren.⁷⁷

Ähnlich dem Naturalismus, setzte der Historismus seine Domäne, also die Geschichte des Geistes, absolut. Der historisch gewordene und sich wandelnde Geist wird damit zum Fundament der Wissenschaften und alles wird abhängig von historischer Veränderung. Das war für Husserl eine nicht hinzunehmende Anfrage an seinen absoluten Ausgangspunkt in der Phänomenologie. Denn ähnlich dem Naturalismus, sei der Historismus eine Folge der Entdeckung der Geschichte und der Begründung immer neuer Geisteswissenschaften, was dazu führt, dass der Geisteswissenschaftler entsprechend seiner Auffassungsgewohnheit dazu neigt, alles »als Geist, als historisches Gebilde anzusehen und demgemäß, was so nicht angesehen werden kann, zu missdeuten.«⁷⁸ Der Historismus mündete Ende des 19. Jahrhunderts in einen Relativismus. So schrieb Wilhelm Dilthey (1833–1911) von einer grenzenlos chaotischen Mannigfaltigkeit philosophischer Systeme, einem unermesslichen Trümmerfeld religiöser Traditionen und von Systemen, die einander ausschließen und widerlegen.⁷⁹

⁷³ PE, S. 61.

⁷⁴ M. Rath, »Die Stellung Edith Steins im Psychologismustreit«, in: R. L. Fetz/ M. Rath/ P. Schulz (Hrsg.), *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991*, München 1993, S. 197–225, hier S. 201.

⁷⁵ PE, S. 52 und *Beiträge*, S. 104–109.

⁷⁶ E. Husserl, »Phänomenologie und Psychologie«, in: Ders., *Aufsätze und Vorträge 1911–1921 (Husserliana, Bd. 25)*, Dordrecht/ Bosten/ London 1987, S. 82–124.

⁷⁷ Rath, *Psychologismustreit*, S. 197–198 (wie Anm. 74).

⁷⁸ Husserl, *Strenge Wissenschaft*, S. 8 (wie Anm. 17).

⁷⁹ H.-B. Gerl-Falkovitz, (2003), »Deutsche Geistesgeschichte im Jahrzehnt 1918–1928, konzentriert mit Blick auf Edith Stein«, in: B. Beckmann[-Zöller]/H.-B. Gerl-Falkovitz (Hrsg.), *Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente*, Würzburg 2003, S. 149–170, hier S. 149.





Stein setzte sich mit der Grundlegung der Geisteswissenschaften und auch mit dem Ansatz Diltheys auseinander.⁸⁰ Sie sah Diltheys Lebenswerk darin, »den Geisteswissenschaften ihr wahres Fundament zu geben«, da er »das geisteswissenschaftliche Verfahren« des nachvollziehenden Verstehens erkannt habe.⁸¹ Damit hatte er zwar den Weg zur methodischen Grundlegung der Geisteswissenschaften eingeschlagen, aber das Subjekt seines Verstehens war nicht das von allem Zweifelbaren bereinigte Bewusstsein, wie in der Phänomenologie. Das Subjekt war für Dilthey die empirische Person, die selbst im historischen Prozess stand, was dazu führte, dass entweder wieder die Psychologie oder die Geschichte zur Grundlagewissenschaft erhoben werden konnten. Damit wurden die Wissenschaften und die Philosophie erneut ihrer Selbstständigkeit beraubt und von anderen abhängige Wissenschaften.⁸² Unter der phänomenologischen Losung »Zu den Sachen selbst« und der Frage nach dem Wesen trat für Stein nicht nur die historische Faktizität des Objekts, sondern auch die des reflektierenden Subjekts in den Hintergrund, um gerade das wahre Fundament für eine zweifelsfreie Betrachtung liefern zu können. Darin sah Stein auch die Chance für die Geisteswissenschaften. Ihre differentiellen Analysen, in denen sie Natur, Psyche und Geist voneinander schied, können auch als Beitrag zur Begründung der Geisteswissenschaften verstanden werden.⁸³ Dabei lassen sich neben eigenen Überlegungen deutlich Anleihen von Husserl und Dilthey, aber auch von Scheler herauslesen.

Die Phänomenologie Edith Steins hatte sich schließlich auch gegen den starken Subjektivismus neukantianischer Prägung aufzustellen, der Kants Subjektphilosophie kritisch verschärfte. Das unhintergehbare, transzendente Subjekt, das sich vernunftgemäß die Welt erschloss, war dort in den Mittelpunkt gerückt. Stein stand der neukantianischen Philosophie von Beginn an kritisch gegenüber. Über ihren Breslauer Lehrer und Neukantianer Richard Hönlwald (1875–1947) schrieb sie schon 1918, dass er sich zwar mit Phänomenologie beschäftige, aber für Wesensphilosophie blind geboren sei.⁸⁴ Gegen den Neukantianismus, der mit einem deduktiven System Philosophie von

⁸⁰ *PE*, S. 112–113 und S. 131–134.

⁸¹ *Ebd.* 112–113.

⁸² *Ebd.*

⁸³ Vgl. Titel von *Beiträge*.

⁸⁴ *SBB III*, Nr. 48, S. 101.





oben herab ableitend lehrte, kam die Phänomenologie von unten.⁸⁵ Von der natürlichen Einstellung und nicht von einem Lehrsystem ausgehend wurde versucht Objekt- und Subjektphilosophie in einen Dialog zu bringen. Stein betonte stets Husserls Differenz zum Neukantianismus, v.a. als dieser 1917 dem Neukantianer Heinrich Rickert (1863–1936) auf dessen Freiburger Lehrstuhl gefolgt war.⁸⁶ Stein arbeitete Husserls kritische Denkipulse zur Abgrenzung von Phänomenologie und kantischer Erkenntnistheorie aus.⁸⁷ Aber sie griff auch trotz der »radikalen Unterschiede zwischen der phänomenologischen und der kantischen Philosophie« mögliche Verbindungen auf.⁸⁸ So setzt sie z.B. am Ende ihrer Habilitationsschrift ihre Ergebnisse in Beziehung zum Neukantianismus.⁸⁹ Während der neukantianische Subjektivismus nur eine einzige, ideale Geisteswissenschaft in der Philosophie kennt, arbeitet Stein die differenzierten Strukturen der geistigen Realität heraus, was eine Differenzierung der Geisteswissenschaften notwendig macht.

Unter Beanspruchung der Husserlschen Phänomenologie ist Stein weniger an der Ausarbeitung und philosophischen Fundierung der Phänomenologie selbst interessiert, also dem eigentlichen Arbeitsfeld Husserls, sondern vielmehr an der Anwendung der Phänomenologie auf die Wissenschaften. Gegen vereinnahmende Positionen versuchte Stein im philosophischen Frühwerk durch die Herausarbeitung der Wesenszüge und Grundgesetzmäßigkeiten der Wissenschaftsobjekte die Zuständigkeitsbereiche von Naturwissenschaft, Psychologie und Geisteswissenschaften zu klären.

3. AUF DER SUCHE NACH WAHRHEIT

Edith Steins Konversion steht am Ende eines langen, differenzierten Glaubensprozesses, der sich zu ihrem philosophisch-intellektuellen Denken in Beziehung setzte.⁹⁰ Steins Konversion stellt daher keinen

⁸⁵ Waldenfels, *Phänomenologie*, S. 18 (wie Anm. 34).

⁸⁶ *WPh*, S. 570.

⁸⁷ E. Husserl, »Phänomenologie und Erkenntnistheorie«, in: Ders., *Aufsätze und Vorträge 1911–1921 (Husserliana*, Bd. 25), Dordrecht/ Boston/ London 1987, S. 125–206.

⁸⁸ Vgl. *WPh*, S. 573.

⁸⁹ *Beiträge*, S. 246–262.

⁹⁰ Dazu U. Dobhan, »Vom ›radikalen Unglauben‹ zum ›wahren Glauben‹«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 15 (2009), S. 53–84.





Bruch im philosophischen Denken dar. Von Anfang an stand ihre innere Entwicklung zum »Glauben« im philosophisch-intellektuellen Diskurs,⁹¹ der sich bis an ihr Lebensende durchhalten sollte. Als Lehrerin in Speyer lernte sie, sich dann in die christliche Gedankenwelt einzuleben. Neben dem Schuldienst pflegte Stein eine umfangreiche Korrespondenz und Rezeption von und mit Gelehrten ihrer Zeit.⁹² Sie begann mit einer ausgedehnten Übersetzungs- und Übertragungstätigkeit als Auseinandersetzung mit der Scholastik, der sie zahlreiche Impulse für ihre philosophische Tätigkeit entnahm und versuchte schließlich ihr philosophisches Schaffen zu pointieren.

Einen ersten intellektuellen Zugang zur Scholastik legte für Stein ein Freund aus der Göttinger Gesellschaft: Alexander Koiranskij, bekannter als Alexandre Koyré. Der wohlhabende Sohn aus russischem Haus, studierte in Göttingen Mathematik und Philosophie, was ihm, auch wenn er später nach Paris und New York gehen sollte, eine lebenslange Freundschaft mit der phänomenologischen Gesellschaft einbrachte. Stein lernte Koyré vermutlich erst 1922 kennen⁹³ und übersetzte Anfang der 20er Jahre mit Hedwig Conrad-Martius anonym seine Diplomarbeit, die Koyré an der Sorbonne eingereicht hatte: *Descartes und die Scholastik*.⁹⁴ Koyré verstand Descartes nicht nur als großen Denker der Subjektphilosophie im Sinne der Moderne, sondern auch als impliziten Religionsphilosophen, der sich in der mittelalterlichen Lehre, der Scholastik verankert sah. So beziehe sich Descartes vor allem auch auf vorgebildete Argumentationen von Thomas von Aquin (1225–1274). Damit bereitet diese Übersetzungsarbeit ab 1925 auch Steins Begegnung mit dem großen Scholastiker vor. 1932 kam es erneut zu intensiverem gedanklichem Austausch von Stein und Koyré. Er weilte aufgrund des Scheler-Nachlasses in Köln und suchte sie in Münster auf. Sie war im selben Jahr auf dem berühmten Kongress der thomistischen Gesellschaft in Juvisy für zehn Tage Gast im Hause Koyrés. Stein wollte erneut viel für ihr Scholastikstudium von ihm profitieren.

⁹¹ Schon das philosophische Frühwerk Edith Steins trägt religionsphilosophische Spuren, z.B. *PE*, S. 20, S. 67 und S. 135–136, auch in *Beiträge*, S. 42–43 und S. 73 oder in *EPb*, S. 52–53.

⁹² Vgl. H.-B. Gerl[-Falkovitz], *Unerbittliches Licht. Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben*, Mainz 1991, S. 25.

⁹³ Beide kennen sich bereits länger, treffen sich wohl aber erst 1922 in Bergzabern das erste Mal, *SBB III*, Nr. 83, S. 150.

⁹⁴ E. Stein, *Übersetzung von Alexandre Koyré Descartes und die Scholastik (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 25) Freiburg/ Basel/ Wien 2005.





Stein sollte auch später großen Wert auf die Meinung Koyrés legen, als sie ihm *Potenz und Akt*⁹⁵ schickte, ihre Vorstudie zu *Endliches und Ewiges Sein*⁹⁶. Seine sachliche Kenntnis und Beratung im Rahmen der mittelalterlichen Philosophie erschienen ihr stets gewinnbringend. Stein sollte aber auch von einer scholastischen Größe direkt inspiriert werden: Thomas von Aquin. Sie wurde in einer Zeit auf Thomas aufmerksam, in der sie ihren Glauben intellektuell zu durchdringen versuchte.⁹⁷ Nicht nur für Stein war Thomas ein Feld geistiger Fruchtbarkeit. Die Renaissance des Aquinaten, in der sein Werk in eigener philosophischer Originalität aufgenommen wurde,⁹⁸ war eine gegenläufige Bewegung zu den geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Rom hatte 1879 mit der Enzyklika *Aeterni Patris* die Philosophie des Aquinaten zur offiziellen Denkschule der katholischen Theologie erhoben und mit der Neuscholastik einen Kurs klarer Abgrenzung zur Subjektphilosophie eingeschlagen. Dabei führte die Neuscholastik ihr Dasein in einer »dogmatischen« Defensivstellung.⁹⁹ Denn sie verstand sich als philosophischer Antwortversuch zum einen auf die aktuellen, weltanschaulichen Irrwege¹⁰⁰ und zum anderen auf die zeitgenössische Philosophie.¹⁰¹ Vor allem der zweite Punkt korrespondierte deutlich mit Steins bisher geleisteter philosophischer Arbeit. Stein nimmt sich einer Übertragung seiner großen *Quaestiones disputatae de veritate* an, die Streitgespräche zur Wahrheit.¹⁰² Im Zeitraum

⁹⁵ Dies., *Potenz und Akt* (*Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 10), Freiburg / Basel / Wien 2005.

⁹⁶ Dies., *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins* (*Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 11/12), Freiburg / Basel / Wien 2006 (*EeS*).

⁹⁷ Erich Przywara stellte Stein damit die Aufgabe christliche Philosophie nicht nur gläubig, sondern auch denkerisch zu durchdringen, H.-B. Gerl[-Falkovitz], *Licht*, S. 25 (wie Anm. 92). Zu Przywara und Stein siehe K.-H. Wiesenmann, »Edith Stein im Spiegel des Denkweges Erich Przywaras«, in: B. Beckmann[-Zöllner] / H.-B. Gerl-Falkovitz (Hg.), *Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente*, Würzburg 2003, S. 189–200.

⁹⁸ F. V. Tommasi, »... verschiedene Sprachen redeten ...« Ein Dialog zwischen Phänomenologie und mittelalterlicher Scholastik im Werk Edith Steins«, in: B. Beckmann[-Zöllner] / H.-B. Gerl-Falkovitz (Hg.), *Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente*, Würzburg 2003, S. 107–133, hier S. 111.

⁹⁹ A. U. Müller / M. A. Neyer, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*, Zürich 1998, S. 154.

¹⁰⁰ H. M. Gosebrink, »Wissenschaft als Gottesdienst«. Zur Bedeutung Thomas' von Aquin für Edith Stein«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 4 (1998), S. 511–530, hier S. 511.

¹⁰¹ Gerl[-Falkovitz], *Licht*, S. 105 (wie Anm. 92).

¹⁰² Dazu R. Raschke, »Mein Thomas«. Die Einstellung Edith Steins im Kontext der Übertragung der *Quaestiones disputatae de veritate*«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 16 (2010), S. 91–129.





von vier Jahren entstanden zwei aufsehenerregende Bände,¹⁰³ wobei die Kritiken zur eigenwilligen Erstübertragung überwiegend positiv waren. Stein notiert in typischer Weise selbstkritisch, dass vielleicht »so ein ahnungsloser kleiner David dem Goliath zu Leib [hat] rücken müssen«.¹⁰⁴ Dieser Übertragungsarbeit ist es zu verdanken, dass der Nährboden für Steins weiteres geistiges Schaffen gespeist wurde. Bereits die ersten Kontakte mit mittelalterlichem Denken führte Stein in vergleichender Auseinandersetzung. Sie ist weder an einer formstrengen Trennung noch an einer einhegenden Synthese interessiert. Es geht ihr vorrangig um eine Klärung und Verständigung von Phänomenologie und Scholastik. Mit Thomas ging sie auf Wahrheitssuche und versuchte seine Gedanken in die Gegenwart zu übertragen. Aber sowohl der moderne Husserl, als auch der scholastische Thomas waren dabei nur Wegweiser.¹⁰⁵ An beiden schätzte Stein die philosophische Disziplin als strenge Wissenschaft, über die sich die »echten Philosophen [...] über alle Grenzen von Raum und Zeit die Hände« reichen.¹⁰⁶ Aber jeder betreibe es auf seine Weise: Thomas in der übernatürlichen Vernunft des Glaubens, Husserl in der natürlichen Vernunft des Wissens. Glaubensgewissheit verbürgt sich selbst, die kritische Vernunft muss begründen.¹⁰⁷ Für Stein sind aber beides Möglichkeiten, wirkliche Anschauung von Welt zu betreiben.¹⁰⁸ Sowohl mit Husserl als auch Thomas ließe sich für Stein Religionsphilosophie angehen, bei Husserl phänomenologische Philosophie des Religiösen, bei Thomas religiöse Philosophie. Beides würde sich für Stein in einer umfassenden christlichen Philosophie ergänzen können.¹⁰⁹ An Husserl schätzt Stein die unmittelbare Begegnung mit den Phänomenen, aber es fehlt ihr die präzise Begrifflichkeit, die sie hingegen bei Thomas vernimmt, wobei sich systematische Durchformung und »Haarspalterei« bei ihm wiederum gegen die lebendige und offene Haltung sperren, die sie von der Phänomenologie her kannte.¹¹⁰ Auf der einen Seite also Husserls Ich-zentrierte Philosophie, die vom zweifelsfreien Bewusstsein ausgeht

¹⁰³ Selbst Stein hält das Werk für »genug besprochen«, *SBB I*, Nr. 250, S. 271.

¹⁰⁴ *SBB I*, Nr. 206, S. 220.

¹⁰⁵ Auf dem schmalen Grat »zwischen bereits Gedachtem und eigenem Weiterdenken«, Gerl[-Falkovitz], *Licht*, S. 94 (wie Anm. 92).

¹⁰⁶ *FHT*, S. 316.

¹⁰⁷ Ebd., S. 321.

¹⁰⁸ Ebd., S. 338.

¹⁰⁹ *EeS*, S. 20–36.

¹¹⁰ *SBB III*, Nr. 82, S. 149.





und Phänomene in Relation zu diesem untersucht, auf der anderen Seite theozentrische Philosophie, die Ausgang und Ziel in Gott nimmt. Husserl geht es schließlich um die Reinfassung aller denkbar möglichen Welten, Thomas um die Wahrheit in dieser Welt.¹¹¹ Auf der Suche nach Wahrheit aber verbinden sich für Stein Moderne und Scholastik und mit ihr alle echten Philosophien in einem wesentlichen Punkt, denn die Wahrheit werde gefunden, nicht erzeugt und sie sei ewig und auch »wenn die menschliche Natur, wenn der psychische Organismus, wenn der Geist der Zeiten sich ändert, dann können wohl die Meinungen der Menschen sich ändern, aber die Wahrheit ändert sich nicht«¹¹². Sich zu diesem Spannungsfeld von Husserl und Thomas zu habilitieren, scheitert.¹¹³ Stein sah ihre Aufgabe Anfang der 1930er Jahre in einer Bündelung ihres bisherigen Schaffens am pädagogischen Institut in Münster. In einer philosophischen und theologischen Anthropologie¹¹⁴ sollte eine Grundlegung der »katholischen Pädagogik« erfolgen.¹¹⁵

¹¹¹ *FHT*, S. 338: »[B]eide betrachten es als Aufgabe der Philosophie, ein möglichst universales und möglichst fest begründetes Weltverständnis zu gewinnen. Den »absoluten« Ausgangspunkt sucht Husserl in der Immanenz des Bewußtseins, für Thomas ist es der Glaube. Die Phänomenologie will sich als Wesenswissenschaft etablieren und zeigen, wie sich für ein Bewußtsein dank seiner geistigen Funktionen eine Welt und evtl. verschiedene mögliche Welten aufbauen können; »unsere« Welt würde in diesem Zusammenhang als eine solche Möglichkeit verständlich; ihre faktische Beschaffenheit zu erforschen, das überläßt sie den positiven Wissenschaften, deren sachliche und methodische Voraussetzungen in jenen Möglichkeitsuntersuchungen [von] der Philosophie erörtert werden. Für Thomas handelt es sich nicht um mögliche Welten, sondern um ein möglichst vollkommenes Bild dieser Welt: als Fundament des Verständnisses mußten jene Wesensuntersuchungen mit einbezogen werden, aber es mußten die Tatsachen hinzugenommen werden, die natürliche Erfahrung und Glaube uns erschließen. Der einheitgebende Ausgangspunkt, von dem aus sich die gesamte philosophische Problematik erschließt und auf den sie immer wieder zurückweist, ist für Husserl das transzendente gereinigte Bewußtsein, für Thomas Gott und sein Verhältnis zu den Geschöpfen.«

¹¹² *WPh*, S. 572.

¹¹³ Raschke, »Mein Thomas«, S. 108–109 (wie Anm. 102).

¹¹⁴ *AMP* und E. Stein, *Was ist der Mensch? Theologische Anthropologie (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 15), Freiburg/Basel/Wien 2005.

¹¹⁵ *SBB I*, Nr. 245, S. 265. Diese Grundlegung der Pädagogik kam nicht zu Stande, allerdings lassen sich zahlreiche pädagogische Impulse von E. Stein, *Bildung und Entfaltung der Individualität. Beiträge zum christlichen Erziehungsauftrag (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 16), Freiburg/Basel/Wien 2001 (*BEI*), ausgehend entfalten, dazu: C. Haderlein, *Individuelles Mensch-Sein in Freiheit und Verantwortung. Die Bildungs-idee Edith Steins*, Bamberg 2009 sowie R. Raschke, »Bildung der menschlichen Person. Überlegungen zu einem Bildungsbegriff im Anschluss an das Personenverständnis im phänomenologischen Frühwerk Edith Steins«, in: H.-B. Gerl-Falkovitz/ R. Kaufmann/ H. R. Sepp (Hrsg.), *Die Bildung Europas. Eine Topographie des Möglichen im Horizont der Freiheit*, Dresden 2012, S. 205–217 oder Ders., »Ein wahrer Mensch [...] und wahr-





Stein wollte in phänomenologischen Ausarbeitungen in Anlehnung an Husserl spezifische Fragen zur menschlichen Person beantworten, auf die sie bei Thomas gestoßen war. Die Frage nach dem Menschen schien sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts generell zuzuspitzen. Neben der nationalsozialistischen Ideologie hatte bereits der erste Weltkrieg tiefe Risse im optimistischen Humanismus hinterlassen. Wissenschaftlich kratzten zudem Charles Darwins (1809–1882) Evolutionstheorie und Freuds Modell der Triebhaftigkeit der Psyche an der Eigenständigkeit des menschlichen Wesens, sogar am Menschsein überhaupt. Zur Verteidigung der menschlichen Person griff Stein, wenn auch indirekt, wieder auf alte Bekannte zurück: Reinach, Conrad-Martius, Scheler und Stern. Sie versuchte sich auch mühselig in neueste Literatur zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik einzuarbeiten.¹¹⁶ Zu einer intensiveren Entfaltung kam es allerdings, wegen des Berufsverbotes für Juden, nicht mehr. Edith Stein wurde von den Vorlesungen beurlaubt und kündigte schließlich freiwillig.

Ein wichtiger Philosoph auf der Wahrheitssuche Edith Steins kündigt sich bei der Frage zur menschlichen Person an. Er wird in den 1920er und 1930er Jahren ihr philosophischer Bezugs- und Abgrenzungspunkt: Martin Heidegger (1889–1976). Seinem existenzphilosophischen Ansatz stellt Stein ihren Versuch Christlicher Philosophie entgegen. Die Besprechung von Heideggers *Sein und Zeit* (1927) durch Hedwig Conrad-Martius im Jahre 1933 motivierte Stein wieder zu einer alten Problematik zurückzukehren und selbst im Orden weiter wissenschaftlich zu arbeiten. Nun hielt sie es für notwendig, sich von Heidegger abzugrenzen, umso mehr, da sie längst vor dem Hintergrund der phänomenologischen Haltung und ihrer Auseinandersetzung mit dem Aquinaten auf eine umfassende Thematisierung der Seinsfrage zugesteuert war.¹¹⁷ Sie überarbeitete ihre Analysen und zwischen 1935 und 1937 entstand so ihr philosophisches Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein*.¹¹⁸ Es ist Steins Antwort auf die Heideggersche Auslegung der Frage nach dem Sinn von Sein. Edith Stein nennt diese Arbeit ihr philosophisches »Abschiedsgeschenk an

haft er selbst«. Pädagogische Spuren Edith Steins als Antworten zu einem aktuellen Bildungsdiskurs«, in: *Katholische Bildung* 115, 1 (2014), S. 9–21.

¹¹⁶ *BEI*, S. XI.

¹¹⁷ *EeS*, S. XVI–XVII Anm.30.

¹¹⁸ Zur Entstehung M. A. Neyer, »Edith Steins Werk ›Endliches und Ewiges Sein‹. Eine Dokumentation«, in: *Edith-Stein-Jahrbuch* 1 (1995), S. 311–343.





Deutschland«¹¹⁹. Es blieb trotz Vollendung unveröffentlicht. Wie der Untertitel verrät, macht Stein in gewohnt strenger und klarer Gedankenführung den »Versuch des Aufstiegs zum Sinn des Seins«. Vom endlichen Sein der Welt und des Menschen ausgehend, denkt sie auf das ewige Sein Gottes hin an. So ist es auch der spannende Versuch, Philosophie und Theologie zu verbinden. Aber nicht in einer einfachen Vermengung, sondern in einer notwendigen Bezüglichkeit, worin sich die Differenz von Vernunft und Glauben sinnvoll erfüllt. Stein sah bei Heidegger ein Problem in der zu einseitigen zeitgenössischen Auslegung des Menschen als dem Gefallenen, ins Dasein Geworfenen. Der »kleine Heidegger«, wie Stein ihn ob der Körpergröße nannte,¹²⁰ hatte den Menschen zwar in seinem Dasein als In-der-Welt-Sein aufgehellt, aber ihn kraft des Todes immer schon zur Nichtigkeit bestimmt.

Das menschliche Sein wird als »*geworfenes*« bezeichnet. Es wird damit vorzüglich zum Ausdruck gebracht, daß der Mensch sich im Dasein vorfindet, ohne zu wissen, wie er hineingekommen ist, daß er nicht aus und durch sich selbst ist und auch aus seinem eigenen Sein keinen Aufschluß über sein Woher zu erwarten hat. Damit wird aber die Frage nach dem Woher nicht aus der Welt geschafft. Man mag noch so gewaltsam versuchen, sie totzuschweigen oder als sinnlos zu verbieten – aus der [...] Eigentümlichkeit des menschlichen Seins erhebt sie sich unabweisbar immer wieder und verlangt nach einem [...] nach Einem, der das »Geworfene« wirft. Damit enthüllt sich die Geworfenheit als Geschöpflichkeit.¹²¹

Stein hingegen ging vom ganzen Menschen aus. Und dieser sei nicht nur gefallen, sondern auch der Auferstehung fähig. Der Mensch sei nicht nur Geschöpf, sondern auch Schaffender, nicht nur ins Dasein geworfen, sondern auch darin geborgen, nicht nur richtungslos Irrender, sondern auch wahrheitsfähig Suchender und damit nicht nur gefangen, sondern auch frei. Die menschliche Person wird in diesem Spannungsfeld für Stein durchsichtig auf ihr Wesen. Der Mensch erweist sich als Mensch durch das bewusste und wirkliche In-Beziehung-Treten, sei es zur Welt, zum Menschen oder zu Gott. Der Sinn

¹¹⁹ E. Stein, *Selbstbildnis in Briefen II. 1933–1942* (*Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 3), Freiburg/ Basel/ Wien 2000, Nr. 580, S. 324.

¹²⁰ *SBB III*, Nr. 36, S. 85.

¹²¹ *EeS*, S. 465.





des Menschen im Ganzen kommt nach Stein immer nur dann zur Erscheinung, wenn es sich um einen Akt des freien In-Beziehung-Tretens, der »frei sich erhebenden Hingabe« handelt.¹²² Wird sich die menschliche Vernunft dessen bewusst, verkehrt sich in der Reflexion die Blickrichtung. Zur Prüfung steht nicht mehr die Welt, sondern es kommt zur Wende. Der Zuschauer wird ins Spiel einbegriffen. Alles Fragen richtet sich nun auf mich und mein In-der-Welt-Sein. Wer über sich hinaus will, muss in sich selbst hinabsteigen,¹²³ um dort seinem Wesen, seinem In-der-Welt-Sein selbst begegnen zu können. Das zu verstehen heißt, mit der Suche nicht mehr fertig zu werden und damit *in statu viae*, also unterwegs zu bleiben.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Besonderheit der Philosophie Edith Steins, die sich in der Abhandlung keineswegs erschöpft, besteht nicht in der Abgrenzung zu anderen Positionen oder der Schaffung einer möglichst originellen eigenen Position, sondern in der Kritik und das im wahren Wortsinne einer Prüfung. Gelten lassen, was wahr ist, außer Geltung setzen, was sich nach Prüfung nicht als wahr erweist – das war Steins Herangehensweise. Damit schafft sie eine konsequente Durchdringung und Ausarbeitung aller Horizonte, Denkipulse und Auseinandersetzungen, die sie erreichen. Und damit ist und bleibt für ein fundiertes Verständnis der Philosophie von Edith Stein der philosophiegeschichtliche Rahmen unerlässlich. Das eigentliche Ziel ihrer Philosophie ist schließlich und allererst: »die Welt zu verstehen«¹²⁴. Es geht ihr nicht um die Produktion von Neuem, sondern die Errungenschaft besteht in der steten Reflexion auf das Vorgefundene, das Erscheinende, das Gegebene und durch dieses Vielfältige hindurch auf das Wesentliche, das Notwendige, das Eine: Ganzheitliche Vielfalt. Dass dies den Anschein der Selbstverständlichkeit und Phrasenhaftigkeit erweckt, ist Stein bewusst.¹²⁵ Allerdings liegt im Selbstverständlichen eben genau jenes zerstörerische Vorurteil, dass alles, so einfach es scheint, doch eben nicht ist. Auch die verehrte Heilige ist in

¹²² Ebd., S. 439.

¹²³ N. V. Préfontaine, *Metaphysik der Innerlichkeit. Die innere Einheit des Menschen nach der Philosophie Edith Steins*, St. Ottilien 2008, S. 203.

¹²⁴ *Eph*, S. 14.

¹²⁵ Ebd.





ihrem philosophischen Denken an eine Vielfalt von Orten, Zeiten und Personen gebunden und steht doch im Anspruch unabhängig und selbstständig zu sein. Diese ganzheitliche Vielfalt Edith Steins macht sie gerade heute noch so bedeutsam. Ihre Philosophie erwuchs aus dem Kontext der Husserlschen Phänomenologie und fand sich eingebettet in der phänomenologischen Bewegung vor. Stein faszinierte die fundierende und letztbegründende Erkenntnis. Das angesetzte Programm Husserls, nämlich die Grundlagen der Wissenschaften *und* der Philosophie zu erarbeiten, fand sich daher in ihrer Philosophie ins Werk gesetzt. Wissenschaftliche Strenge, objektive Gültigkeit, skeptische Kritik, Transzendentalphilosophie und intentionale Grundgesetzlichkeit waren ihr Anspruch. Neben den inneren Debatten der Göttinger Gesellschaft hatte sie sich auch in verschiedenen Auseinandersetzungen nach außen zu behaupten: gegen moderne Wissenschaftsgläubigkeit, gegen die Aufhebung des unabhängigen Bewusstseins durch die Psychologie, gegen die immer währenden Veränderungen von Wahrheit in der Geschichte oder gegen die blasse philosophische Lehre der Universität. Stein stellte mit ihrer Philosophie auch die Weichen für ihre ganz eigene Frage nach dem Wesen und dem Aufbau der menschlichen Person. Aber es war lange keine wissenschaftliche Forschungsfrage mehr. Es wurde ihre persönliche Frage nach dem Sinn des Seins. Ein beliebtes Zitat Steins lautet: »Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.« Einfach ausgesprochen verdeckt es in seiner Selbstverständlichkeit die Tragweite. Für Stein kommt es auf die lebendige, aktive Suche an. Für sie ist Gott das helfende Licht der Wahrheitssuche, aber keine abschließende Antwort, die die Suche löscht. Denn den Weg der Wahrheitssuche muss jeder Mensch immerfort und weiter selbst gehen. Sich daher, wie Stein, kontemplativ nach innen zu wenden, ist keine Abwendung von Welt, sondern ein vorerst außer Geltung setzen, wie sie es in der Phänomenologie gelernt hatte. Denn die Welt erscheint dann unter neuen Vorzeichen in der unmittelbar erlebten Begegnung von Schauendem und Angeschautem. Steins Bedeutung für die heutige Zeit erschöpft sich damit nicht in einer Antwort. Stein bleibt mitsuchende Begleiterin. Sie stattet mit Fragen und Impulsen aus, damit der Interessent selbst ins Suchen kommt, vielleicht auch mit der begründeten Hoffnung, sich »über alle Grenzen von Raum und Zeit« hinweg mit den »echten Philosophen« die Hände zu reichen.¹²⁶

¹²⁶ *FHT*, S. 316.

